

## **Reformation mit Kindern:**

### **Frei sein und Heimat finden**

Theologische Impulse auf dem Landestreffen Kindergottesdienst, Lich, 8. Oktober 2016

Pfarrerin Natalie Ende,

Referentin für Gottesdienste mit Kindern im Zentrum Verkündigung der EKHN

### **Begrüßung**

#### **Gliederung**

Reformation mit Kindern. Frei sein und Heimat finden.

Dazu habe ich theologische Impulse mitgebracht.

Ich steige ein mit dem **Fortgehen**. Die Grundlage der menschlichen Entwicklung.

Dann stelle ich **zwei Lesarten von „Reformation mit Kindern“** vor.

Zu diesen gebe ich anschließend **vier theologische Impulse**:

Der erste Impuls ist zum **Begriff der Reformation**.

Der zweite zum **Bibelerkunden mit Kindern**

Der dritte zum **Frei sein** und der vierte zum **Heimat finden**.

Schließlich fasse ich das alles mit einer **Schlussbemerkung** zusammen.

#### **1 Einstieg: Fortgehen als Grundlage der menschlichen Entwicklung**

Zum Menschensein gehört es, sich fortzuentwickeln. Fort aus dem Elternhaus, fort aus der Schule, fort aus der Kirche, fort aus dem Heimatort...

Menschen entwickeln sich. Aus der Phase des Robbens zum Laufen, aus der Kindheit in die Pubertät (Uff!), aus der Lernzeit in die Zeit des Lehrens, aus dem Berufsleben in die Zeit des Ruhestandes, und am Ende ihres Lebens fort aus dieser Welt in Gottes Ewigkeit.

Die Menschheit entwickelt sich: Fort von der Verständigung mit Feuer und Rauchzeichen hin zur Brieftaube und zum Telefon, erst mit Schnur, dann ohne Schnur, dann mobil und nun smart (oder wie das jetzt schon wieder heißt).

Wir Menschen und ganz besonders die Menschenkinder bleiben nicht stehen. Sie gehen weiter, sie gehen fort. Auch die „Reformation“ als geschichtliches Ereignis war ein solches Fortgehen. Und ist es noch. In dem Wort Fortgehen steckt gleich auch der Schmerz. Denn manchmal bedeutet das Weitergehen, den Abschied von Liebgewonnenem. Abschied von etwas, das wir lieber behalten würden.

Auch wenn das Fortgehen zur Reformation gehört: **Fortgehen** ist nicht das Ziel, das wir in unseren Gottesdiensten mit Kindern und Jugendlichen verfolgen. Im Gegenteil, die häufigste Frage, die ich in meiner Funktion als Referentin für Gottesdienste mit Kindern gestellt bekomme, lautet: „Wie schaffen wir es, dass die Kinder kommen und bleiben?“ Besonders mit Blick auf die 9-12jährigen und mit Blick auf die neu Konfirmierten. „Wie bleiben sie?“ „Wie halten wir sie in unseren Gemeinden?“

Diese Fragen, so brennend sie auch sein mögen: Wir können sie letztlich nicht beantworten. Ich werde jedoch reformatorisch mit ihnen umgehen und mich einer Antwort nähern. Versprochen. Zuerst noch etwas Fortentwicklung.

## **1 Zwei Lesarten von „Reformation mit Kindern“**

„Reformation mit Kindern: Frei sein und Heimat finden.“ So lautet das Motto unseres Landestreffens.

„Reformation mit Kindern“, das ist doppelt lesbar und beide Lesarten haben ihr Recht.

### **1.1 Geschichtliches Ereignis und evangelische Identität**

Ich kann die Wendung „Reformation mit Kindern“ so lesen: Wir vermitteln den Kindern die Grundgedanken der Reformation auf dem Hintergrund des historischen Ereignisses.

Die „Reformation“ war vor 500 Jahren. Es gibt Geschichtsunterricht dazu, Jahreszahlen, die wir auswendig lernen oder als Jubiläum feiern, Namen, die in aller Munde sind, manchmal schlicht als Luther-Bonbons oder Kekse mit der Lutherrose. Mit der Reformation haben die evangelischen Kirchen ihren Anfang genommen. Wenn wir an diesen Anfang erinnern, suchen wir nach unseren Wurzeln. Wir versuchen heraus zu finden, was unsere *evangelische* Identität ausmacht.

### **1.2 Mit Kindern geschieht Reformation per se**

Die andere Lesart von „Reformation mit Kindern“ meint: Mit Kindern geschieht heute Reformation. In unseren Gemeinden und unserer Kirche. Wo Kinder Raum in unseren Gemeinden haben, ihren Glauben zu erkunden, da ist immer reformatorische Energie. Und umgekehrt, Kirche braucht reformatorische Prozesse, damit sie den Kindern diesen Raum zur Verfügung stellt.

Zugespitzt heißt das: Ohne Reformation jetzt: keine Kinder!

Mit Kindern bleibt nichts, wie es ist. Mit ihnen verändern sich unser Glaube, unsere Gemeinden und unser Kirchenbild. Reformation ist eine Bewegung, die immer weiter geht. Kein stehengebliebenes Ereignis, keine abgeschlossene Theologie, keine Leitsätze für die Ewigkeit.

Zum Eingang hatte ich die Frage gestellt: „Wie bleiben die Kinder in unseren Gemeinden?“ Jetzt möchte ich fragen: „Welche reformatorischen Bewegungen in der Kirche brauchen Kinder heute?“

### **3 Erster theologischer Impuls: Der Begriff „Reformation“**

Sehen wir uns den Begriff „Reformation“ noch einmal genau an. Er leitet sich von dem lateinischen Wort „reformatio“ ab. Das bedeutet im Ursprung des Wortes nicht Erneuerung. Es bedeutet re – zurück und formatio – Formung, Rück-formung. Etwas, das aus der Form geraten ist, wird zurück in Form gebracht. So wird wieder erkennbar, was es ist.

Wenn mir also ein Kind ein Schiff schenkt, das es aus Papier gefaltet hat, und wir das Schiff gemeinsam auf dem Wasser schwimmen lassen wollen, dann muss das Schiff seine Grundform (ein Hohlkörper, der schwimmen kann) behalten. Verforme ich das Schiff aus Versehen, weil ich zum Beispiel einen Stapel Bücher darauf lege und es dadurch ganz platt wird, müssen wir es vor dem In-See-stecken re-formieren, also wieder für Ausformung und für Luft sorgen. Es kann sein, dass das Schiff, dann nicht mehr genau die gleiche Form bekommt, wie vorher, aber es wird schwimmen. Läuft es besonders gut, entdecken wir beim Formen etwas Neues und das Schiff wird ausgeklügelter als das Ursprüngliche. Vielleicht mit einem kleinen Motor, den wir vom Smartphone aus bedienen können. Das konnte dann aber das Kind, nicht ich.

Fortschritt durch Rück-formung. Die Erneuerungsbewegung der Reformatorinnen und Reformatoren geschah durch eine Rückbesinnung auf die Schrift („Sola scriptura“): Sie haben die Bibel gelesen, sie diskutiert und ausgelegt. Eine Vorwärtsbewegung, der eine Rückwärtsbewegung inne wohnt. Nicht im Sinne von Rückschritt, sondern im Sinne des genauen Hinsehens: Was steht dazu nochmal in der Bibel?

Wie begegnet uns Gott, wenn wir fürchten im Meer der Angst unterzugehen?

Was erzählen die Geschichten von Gottes Weg mit uns?

Dieses genaue Hinsehen führte dann auch zum „Wegräumen“. Wegräumen all der Gedanken, Lehrgebäude und Machtbedürfnisse, die sich wie eine Mauer vor das Wort Gottes gestellt haben und stellen.

Schon die späten Reformatorinnen und Reformatoren haben erkannt, dass das immer wieder nötig sein wird: „Ecclesia semper reformanda est.“ Das heißt übersetzt: Die Kirche ist immer zu reformieren.

Das reformatorische Grundanliegen, dass die Kirche sich immer wieder neu am Wort Gottes ausrichten soll, gilt bis heute. Die Voraussetzung dazu war, *das* Handwerkszeug für eine Rückbesinnung möglichst vielen Menschen zur Verfügung zu stellen: Bibel lesen, diskutieren und verstehen. Die heilige Schrift sollte die alleinige Autorität haben über den Glauben. Und sie wollten, dass das alle können. Jedes Menschenkind sollte die Sprache der Bibel verstehen können. So viele wie möglich, sollten sie selbst lesen können. Das Evangelium, die frohe und befreiende Botschaft, sollte alle erreichen können.

#### **4 Zweiter theologischer Impuls: Bibelerkunden mit Kindern**

Wir, die wir mit Kindern unterwegs sind, wissen: Das ist gar nicht so einfach. Sperrig können die Geschichten sein. Widerständig, spärlich an Worten. Wie ist das zu verstehen? Und wie wird daraus eine lebendige Geschichte? Mit allen Sinnen, von Kopf bis Fuß?

Wir machen re-formatio mit jeder Geschichte, die wir lebendig erzählen. Wir machen re-formatio mit jedem Glaubensinhalt, den wir einfach, aber mit großer Tiefe zum Ausdruck bringen.

Dadurch geschieht mit den Kindern zusammen die Rückbesinnung auf die Schrift. Wir gehen davon aus: *Jedes Menschenkind kann die Sprache der Bibel verstehen*. Dafür lassen wir uns selbst von den Geschichten berühren. Stellen einen Bezug zur Lebenswelt der Kinder her und suchen nach stimmigen Bildern und Symbolen. Durch die Konzentration auf einen Grundgedanken und genaues theologisches Nachdenken kommen wir nicht selten dazu manches auch Wegzuräumen. Überflüssiges, Überaltetes, De-formiertes, heute Unverständliches, auch wenn wir es lieb gewonnen haben.

Das ist nicht einfach zu bewerkstelligen. Im Gegenteil, es führt uns in die Tiefen unseres Glaubens. Wer sich darauf einlässt, entdeckt mit den Kindern viel Neues für den eigenen Glauben und unsere Kirche. Reformation jetzt!

Dabei ist unsere Haltung entscheidend. Viele von Ihnen haben mich diesen einfachen Satz schon oft sagen hören. Wir feiern unsere Gottesdienste nicht *wegen* der Kinder oder *für* die Kinder, sondern *mit* den Kindern. Wir nehmen sie und uns ernst, als eine Gemeinschaft im Glauben, die miteinander feiert und die sich gegenseitig theologische Impulse geben. Allein die Schrift, das heißt: Auch die Kinder sind nicht davon abhängig, dass wir ihnen vorschreiben, direkt oder mit heimlichen Lernzielen, wie sie eine erzählte biblische Geschichte richtig verstehen oder was sie davon für ihr Leben gerade gebrauchen können... Wir *erkunden* mit ihnen die Bibel. Durch Elementarisieren und Theologisieren und andere Methoden der Bibelbegegnung und Tiefung, wird die Bibel für die Kinder zugänglich. Sie können sich und ihre Lebensthemen in den biblischen Geschichten wiederfinden. Dadurch wird das Vertrauen auf Gott geweckt, erhalten und gestärkt. Das geht nicht allein. Das geschieht in Verbundenheit mit anderen – Eltern, anderen Kindern, anderen Erwachsenen. Und das geschieht in Freiheit. In dieser Freiheit liegt die Kraft zur Beheimatung in der Bibel. Dann spricht sie zu uns. Dann macht sie uns zu einer Gemeinschaft, die um die Bedeutung ringt und streitet. Jeder einzelne Mensch trifft in seiner Zeit auf das vielfältige und vielstimmige Zeugnis der Bibel. Das ist ein fortwährendes Gespräch. Die Bibel sagt es: Wir sind frei. In und mit der Bibel können wir Heimat finden.

Auf Freiheit und auf Verbundenheit schauen wir nun etwas genauer:

### **5 Dritter theologischer Impuls: Frei sein**

Die Geschichten der Bibel, die Geschichten Gottes mit uns Menschen sind Geschichten des befreiten und freien Menschen. Daran haben die Reformatorinnen und Reformatoren – unter den unfreien Bedingungen ihrer Zeit – zu Recht erinnert. Hier in Deutschland, in Europa gehören wir zu den freien Menschen unsere Erde. Zumindest per Grundgesetz. Leider gibt es auch bei uns Arbeitssklaven und Kindersklaven und andere Formen der Sklaverei, auch der inneren. Dennoch: Wir sind in hohem Maße frei. Ganz besonders auch darin, was wir glauben. Unsere Freiheit im Glauben – neben der Religionsfreiheit, die unser, unser (!) Grundgesetz uns zusichert – ist die Freiheit, die Bibel lesen, auslegen und verstehen zu dürfen. Wir sind sogar frei, mit ihr streiten zu dürfen.

Freiheit ist keine Selbstverständlichkeit. Sie ist ein verbindlicher Wert! Sie ist eine Errungenschaft, die geschützt werden will. In unserer Gesellschaft und innerhalb unseres christlichen Glaubens. Freiheit gewährleistet Sicherheit.

Dabei ist Freiheit ein Zustand, der nicht ausschließt, dass wir verbindliche Abhängigkeiten eingehen. Eine Beziehung ist besonders dann stabil und tragfähig, wenn sie auf der Freiwilligkeit aller Beteiligten basiert, und alle sich auf Augenhöhe begegnen.

Entwicklung (also zum Beispiel die Entwicklung des Glaubens bei Kindern) braucht überhaupt kein Gefälle, weder von unten nach oben, noch von oben nach unten. Da spielen die Großen eine Rolle. Da spielen die Kleinen eine Rolle. Da gibt es nur eines: Beziehungen von Mensch zu Mensch. Wo diese funktioniert, passiert Entwicklung. Natürliche braucht es auch Lehrerinnen, Klügere und Erfahrenere. Schützende und Behütende. Sie sind aber nicht immer die Impulsgebenden.

Kinder lernen von Erwachsenen, aber viel mehr lernen sie von anderen Kindern und wenn sie selbst die Impulse geben.

Wir wissen auch um Grenzen und manchmal ein deutliches Nein. Grenzen entstehen in einer gemeinsam gestalteten Beziehung, weil alle ernst genommen werden. Die Grenzen entstehen nicht aus einem Machtgefälle.

Auch nicht aus dem Machtgefälle Gott – Mensch. Viel zu oft wird Gott als Erziehungshilfsmittel „Wenn das der liebe Gott wüsste!“ „Gott sieht alles, denke daran!“ missbraucht.

Freie Entwicklung braucht kein Gefälle, sie braucht zweierlei: Selbstwirksamkeit und Selbstorganisation

### **Entwicklung braucht Selbstwirksamkeit.**

Schon wenige Tage nach der Geburt fangen Säuglinge an, ihre Umwelt aktiv zu gestalten. Da, wo sie eine Wirksamkeit erreichen, bleiben sie dran, sind sie begeistert. Das bleibt ein Leben lang so. Wir sind dort zufrieden und auch belastbar, wo unsere Mühe Wirkung zeigt.

Das ist so grundlegend, dass wir lieber eine negative Wirkung in Kauf nehmen, als gar keine (Jugendliche, die sich so Aufmerksamkeit holen). Die Entwicklung des Glaubens braucht Selbstwirksamkeit.

## **Entwicklung braucht Selbstorganisation**

Die größten Entwicklungsschritte machen Kinder dann, wenn sie sich selbst zusammen mit anderen organisieren. Gemeinsam setzen sie ihre Welt zusammen, bauen sie wieder auseinander, setzen sie wieder zusammen. Sie erkunden die Umwelt spielerisch und selbst gestalten, mit den eigenen Wichtigkeiten.

Ganz besonders in altersgemischten Gruppen machen sie die größten Fortschritte. Das Strecken der Jüngeren nach den Älteren führt zu einem effektiven Lernen, sprachlich, körperlich, emotional, geistig.

Das Beugen der Älteren zu den Jüngeren führt zu Einfühlungsvermögen, sozialer Kompetenz und Selbstbewusstsein. Altersgemischte Gruppen halten vielfältige soziale Erfahrungen und Rollenwechsel bereit. Sie nehmen immer auch die mit, die hinterherhinken und die die vorne weg stürmen. Leider gibt es sie heute kaum noch. ***Deshalb sind sie ein großes Pfund unserer Kindergottesdienste.*** Besonders dann, wenn es Phasen gibt, in denen die Kinder ihre eigene Wege gehen könne. In freien Zeiten des Spiels. Eine Entlastung für uns. Wir brauchen eben gerade nicht alles gestalten, nicht jede Zeit füllen.

Nun möchte ich noch auf eine mir lieb gewonnenen Grundannahme kommen. Hier habe ich mich korrigieren lassen müssen. „Die Kinder spüren uns das ab“, so sage ich gerne. Etwas wissenschaftlicher ausgedrückt: Sie entwickeln sich durch Vorbilder und Nachahmung. Das stimmt der neueren Forschung nach nur sehr bedingt. Drei spezifische Bedingungen müssen erfüllt sein:

Die erste Bedingung ist: Es besteht eine funktionierende Beziehung, die ohne Gefälle auskommt.

Die zweite Bedingung ist: Die Kinder können unmittelbare Erfahrungen machen. Wir reden nicht nur darüber. Sondern wir nehmen die Kinder mit ihren Fragen, Sorgen und Freuden direkt mit hinein.

Die dritte Bedingung ist: Ich selbst muss emotional positiv mit der Sache verbunden sein. Da kommt jetzt doch mein Lieblingssatz: Die Kinder spüren uns das ab. Und das bedeutet ich muss wirklich selbst begeistert sein und stimmig verbunden mit dem, was ich tue.

Für unsere Gottesdienste mit Kindern heißt das, dass ich mir eine Geschichte so aneignen muss, dass mich ihre Botschaft begeistert und im Leben trägt.

Wir sind nur Vorbild, wenn wir authentisch das tun, was wir gerne tun.

## **6 Vierter theologischer Impuls: Heimat finden**

Unser Tag ist überschrieben mit Frei sein und Heimat *finden*. Heimatliches finden wir eher, als dass wir es herstellen können. Viele Zeitungen und Wissenschaftsmagazine titeln seit Monaten zum Thema Heimat. Zuletzt das Magazin „Die Zeit“ mit der Frage „Wozu ist Heimat gut? Auf der Suche nach einem strapazierten Gefühl.

Strapaziert ja, aber trotzdem elementar.

Jeder Mensch will sich eingebunden fühlen, will vertraut sein mit Dingen, Orten, Geisteshaltungen, Traditionen, Abläufen, Menschen... – einfach beheimatet sein.

Selbst, oder gerade? in unserer hoch mobilen Zeit, können fast alle Menschen etwas dazu sagen, wo sie sich beheimatet fühlen. Das kann der Ort sein, an dem wir laufen und sprechen gelernt haben. Das können Menschen sein, die uns umgeben. Das können Überzeugungen sein, die uns wichtig sind, eine gedankliche Heimat. Das kann eine geistliche Heimat im Glauben sein. Das kann eine tragbare Heimat, wie ein Kuscheltier, die Bundeslade oder die Bibel sein. Manchmal vermischt sich alles miteinander. Nicht selten ist es nur eine Sehnsucht, nach etwas, das lange in der Vergangenheit liegt. Oder die Sehnsucht nach einem zukünftigen Ort.

In der Bibel kommt das Wort Heimat, in der Bedeutung, die wir damit verbinden, nicht vor. Es gibt jedoch viele Erzählungen, in denen Menschen aus ihren vertrauten Lebensverhältnissen heraus gerufen werden und ihnen durch Gottes Begleitung ein Leben in der Fremde ermöglicht wird. Heimat ist in der Bibel kein Zustand, sondern ein Beziehungsraum. Er entsteht in der Begegnung mit anderen Menschen und in gegenseitiger Verantwortung füreinander. In Psalm 23 kommt das hebräische Wort für Heimat vor. „menucha“...

Wir kennen Luthers Formulierung von 1531 „und führet mich zum frischen Wasser“. Handschriftlich hatte er vor 1524 eine sehr viel genauere Übersetzung festgehalten: „und nähret mich am Wasser der Ruhe.“

Das Wort, das Luther zuerst mit „Wasser der Ruhe“ und dann mit „frischem Wasser“ übersetzt, lautet im Hebräischen Wasser „menucha“. Es gibt kein genaues deutsches Wort dafür: Es bezeichnet Heimat, Ruhe, ein Zur-Ruhe-Kommen und zugleich Freiheit. Die Wasser der menucha sind in Psalm 23 ein Ort der Ruhe auf der Flucht, ein Zur-Ruhe-Kommen von Menschen, die ihre Heimat verloren haben, ein Ort, der zugleich Freiheit erhoffen lässt.



Freiheit und Heimat gehören zusammen. Das ist ein Kreislauf: Frei sein – Heimat finden – frei sein – Heimat finden – frei sein.

Dieser Kreislauf gilt für jedes Menschenkind, weltweit. Kinder brauchen Heimat. Ihr Erforschungstrieb ist nur dann aktiv, wenn sie sich sicher und geborgen fühlen. „Kinder jedoch, die der Welt vertrauen können, machen sich auf, und wie!“ (Herbert Renz-Polster)  
Im Bild des Segelschiffes: Der sichere Hafen führt nicht dazu, sich im Hafen festzutäuen, sondern dazu, hinauszufahren, zum Aufbruch in die Welt.

Kinder fühlen sich verbunden, mit allem, was lebt, und ***mit allem, was nichts von ihnen erwartet***. Also alles das, wo nicht schon von Anfang an feststeht, was bei ihren Erkundungen heraus kommen soll. Ist das nicht gerade die Grundlage der Beziehung von Gott zu uns? Da gibt es keine Erwartung, die wir erfüllen müssen. Glaube, Liebe und Hoffnung werden uns geschenkt von Gott. Sie sind an keine Bedingung und an keine Erwartung geknüpft. ***Ein Schatz des Glaubens, der auch ein Schatz unserer Kindergottesdienste ist.***

Um sich mit dem, was das Leben bietet, verbunden fühlen zu können, muss ein Kind die Gelegenheit bekommen, diese Verbundenheit selbst zu erfahren: sie spüren es am eigenen Leib, mit allen Sinnen, unterwegs mit anderen (am besten altersgemischt), in einem sicheren und nährenden Rahmen, und auch konfrontiert mit den Widrigkeiten und Widersprüchen des Lebens, von denen auch die biblischen Geschichten erzählen.

Das hat Folgen für die Gestaltung unserer Gottesdienste mit Kindern. Damit haben Sie alle Erfahrungen. Da sind Sie die Profis:

- Es braucht jugendliche und erwachsene Teamer und Teamerinnen, die begeistert und berührt von der Sache Gottes sind und gerne Gottesdienst feiern.
- Es braucht in unserer Mitte die Bibel. Die Geschichte Gottes mit dem befreiten und freien Menschen.
- Es braucht den Raum im Team, diesen Geschichten zu begegnen. Da, wo die biblischen Geschichten für uns von stärkender Bedeutung sind, werden sie Kraft für die Kinder entfalten.

Das Gebet, das ich selbst von Herzen beten kann, wird den Kindern den Raum zum Beten eröffnen.

- Es braucht Verbindlichkeit im Team. Wir können uns nicht zu viel abwechseln, um Entlastung zu schaffen. Wir und die Kinder wollen uns verbunden fühlen
- Es braucht das Handwerkszeug, die Geschichten lebendig zu erzählen.
- Es braucht das Handwerkszeug, mit den Kindern über die Geschichten ins Gespräch zu kommen, die Geschichten zu beklopfen.
- Es braucht – und das denke ich neu – viel mehr selbst organisierte Zeit zum Spielen und Erkunden. Altersgemischt, die jugendlichen Teamer mittendrin, die Erwachsenen nicht. Sie stellen nur den schützenden und eventuell nährenden Rahmen zur Verfügung. Das ist eine Entlastung. Keine Bastelvorlagen mehr, keine Materialschlachten, aber auch kein Überprüfen, ob angekommen ist, was ich unbedingt vermitteln wollte. Wurzeln, die langsam, leise und heimlich wachsen.

## **7 Schlussbemerkung**

Und damit komme ich zum Schluss. Ich habe die Frage, „Wie bleiben die Kinder in unseren Gemeinden?“ reformiert in die Fragen: „Welche re-formativischen Bewegungen in der Kirche brauchen Kinder heute, um in ihrem Glauben frei zu sein und Heimat zu finden?“

„Welche Erfahrungen braucht ein Kind, um sich hinreichend fest im Glauben zu verwurzeln, damit ihm Flügel wachsen?“

Wir können Kindern, die Reformation und ihre noch heute erneuernde Kraft beibringen. Und, und das ist das noch viel Entscheidendere, wir müssen die Kinder als Reformatorinnen und Reformatoren unsere Kirche ernst nehmen.

Kinder nehmen ganz genau wahr, wo wir selbst authentisch und mit Freude bei der Sache sind. Da, und nur da werden sie einhaken und sich mit uns auf den Weg machen. Da können wir ihnen nichts vormachen.

Wo wir mit den Fragen des Glaubens ringen, mit unseren Sorgen und Ängsten, mit den Widersprüchlichkeiten der Welt, da ringen sie mit. Da ringen sie mit und da sehen sie Wege, die wir noch nicht sehen.

Wo wir mit Freude und Lust bei der Sache sind, selbst über die Wunder und das Wunderbare staunen, da gehen sie mit. Und da gehen sie mit ihrer Lebendigkeit und Zuversicht weiter.

Immer gehen sie mit in Freiheit, mit ihren persönlichen Lebenserfahrungen und –bedingungen. Aus dieser Freiheit entsteht Verbundenheit mit der Sache des Glaubens und untereinander: Frei sein und Heimat finden.

Wenn wir Kindern in unseren Gemeinden ermöglichen, ihren Glauben zu erkunden und uns von ihnen mitnehmen lassen in eine Zukunft, die nur sie denken können, weil sie sich von uns fortentwickeln, dann ereignet sich Reformation. Dann dürfen wir uns überraschen lassen, wie unsere Gemeinden organisiert sein werden. Dann dürfen wir uns überraschen lassen, welche großen Theologinnen und Theologen unter ihnen heranwachsen, deren Jubiläum in 500 Jahren gefeiert wird.

Welche Form von Heimat die Kinder im christlichen Glauben finden und wie sie sich mit ihrer Lebensfreude und Lebensangst in der himmlischen Heimat verankern können, das können wir nicht steuern und überprüfen. Nicht immer sehen wir es daran, ob sie der Gemeinde verbunden bleiben. Aber wenn sie diese Heimat finden, werden sie die Glaubensgemeinschaft und damit die Kirche gestalten. Auf ihre Weise, so dass sie auch anderen zu einem Ort werden kann, wo sie ihre Heimat im Glauben und im Himmel entdecken können.

Und wir? Wir müssen sie gehen lassen. Sie nähren und stärken, dass sie wachsen, ihre Flügel ausbreiten und sich erheben können.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

*Literatur: Bei Gott zu Besuch. Gemeinsame Gottesdienste von Monat zu Monat mit Erwachsenen und Kinder. Band 1 und Band 2, hrsg. v. Natalie Ende, Zentrum Verkündigung der EKHN 2010 und 2011. Besonders die Einleitung in Band 1.*

*KIMMIK PraxisGreenLine 06 Theologisieren mit Kindern, Arbeitsbereich Kindergottesdienst im Michaeliskloster Hildesheim, 2014.*

*Literatur zu den neueren Entwicklungspsychologischen Erkenntnissen: Herbert Renz-Polster und Gerald Hüter, Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Fühlen und Denken, Weinheim und Basel 2013.*